Johann Wilhelm Schirmer und seine "gesegnete" Reise über den Splügenpass im Sommer 1853

Autor(en): **Wanner, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (2011)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-398979

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Johann Wilhelm Schirmer und seine «gesegnete» Reise über den Splügenpass im Sommer 1853

Kurt Wanner

Zahlreiche Künstler bereisten im 19. Jahrhundert Graubünden. Die meisten von ihnen waren – von Italien, Deutschland oder England herkommend – in den Tälern des Hinterrheins unterwegs, wobei die Viamala – damals neben der Teufelsbrücke an der Gotthardroute oder den Staubbachfällen im Berner Oberland der spektakulärste, berüchtigtste, gefährlichste und eben auch malerischste Ort in den Alpen – den Hauptanziehungspunkt bildete.
Bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts begegnen wir mehrmals dem holländischen Maler und Zeichner Jan Hackaert in der sechs Kilometer langen Schlucht auf der einst vielbegangenen Splügenroute. Zwischen 1793 und 1822 durchquerte dann der universal begabte Zürcher Hans Conrad Escher die Viamala gleich fünfmal und schuf dabei einige seiner eindrücklichen, geographisch sehr genauen Aquarelle. Vom Österreicher Joseph Anton Koch stammt indessen ein grossformatiges Ölgemälde aus dem Jahr 1804, das die Szenerie in der tiefdunklen Schlucht, die von Vögeln umkreist wird, in ein dramatisches Geschehen verwandelt.
Am Morgen des 31. Mai 1788 entstand die vermutlich populärste aller Viamala-Darstellungen. Es ist eine Tuschzeichnung vom Dichter Johann Wolfgang Goethe, der von seinem beinahe zwei Jahre dauernden Italienaufenthalt über die Bündner Berge nach Weimar zurückreiste. Neben den zwei Schweizer Vedutisten Ludwig Hess – er war ein Zürcher Metzgerssohn und als Zeichner ein Autodidakt – und Samuel Birmann aus Basel waren es dann vor allem die herausragenden englischen Landschaftsmaler, die im 19. Jahrhundert auf der Splügenroute unterwegs waren: William Pars, John Robert Cozens, Francis Towne, John Frederick Lewis und vor allem der berühmte William Turner, der die Viamala und die Hinterrheintäler 1841 und 1843 durchquerte und dabei einige seiner eindrücklichsten Werke schuf.

Johann Wilhelm Schirmer, Selbstbildnis, um 1855, Öl auf Leinwand, 65 x 50.5 cm (Museum Zitadelle Jülich).

Die Schüler sind bekannter als ihr Lehrer

Nach 1860 und mit dem Bau der ersten Alpenbahnen ging die Blütezeit des Reiseverkehrs über die Bündner Pässe – und somit auch

durch die Viamala – allmählich dem Ende entgegen. Man könnte deshalb mit Fug und Recht annehmen, im Verlauf der vergangenen 150 Jahre seien in dieser Region alle künstlerischen Spuren entdeckt und dargestellt worden, die von durchreisenden Malern stammen. Dass dem nicht so ist, zeigt z. B. ein von sechs Museen in Nordrhein-Westfalen getragenes und hervorragend dokumentiertes Ausstellungsprojekt aus dem Jahr 2010, das dem – mindestens in Graubünden kaum bekannten – Maler Johann Wilhelm Schirmer gewidmet war, den es im Übrigen auch in Deutschland neu zu entdecken galt.[1] Die sehr gut besuchten Ausstellungen standen unter dem Titel «Vom Rheinland in die Welt», und erfreulicherweise stellte sich heraus, dass auch Graubünden und insbesondere die Viamala einen Teil von Schirmers Welt bildeten. Doch bevor wir seinen Bündner Spuren nachgehen, sollten wir den 1807 in Jülich, einer im Dreieck Köln – Aachen – Düsseldorf gelegenen Stadt, geborenen und 1863 in Karlsruhe verstorbenen Maler etwas näher kennenlernen. Beginnen wir doch gleich mit dem Erstaunlichsten: Seine Schüler sind heute weit bekannter als ihr Lehrer, denken wir nur etwa an Anselm Feuerbach, Hans Thoma und vor allem an Arnold Böcklin. Sie waren es auch, die als erste die wahre Grösse ihres Lehrers erkannten und die «modernistische Kraft seiner Ölstudien, diesen Keim der Avantgarde, zur Blüte führten», wie dies Kulturredaktor Florian Illies in der *ZEIT* vom 29. Juli 2010 schreibt.

Seine berufliche Laufbahn begann Schirmer 1821–1824 mit einer Buchbinderlehre in der väterlichen Werkstatt. Nachdem er sich schon früh mit autodidaktischen Malstudien beschäftigt hatte, ging er als 17-Jähriger nach Düsseldorf an die Kunstakademie, wo sein Talent bald erkannt wurde. 1831 wurde er dort zum Hilfslehrer, acht Jahre später zum ordentlichen Professor ernannt. Während dieser Zeit prägte sein Stil die Düsseldorfer Schule der Landschaftsmalerei, die durch ihre Schüler nach Skandinavien, Osteuropa und gar nach Übersee ausstrahlte, in massgeblicher Weise. 1854 wurde der mit der Generalstochter Emilie von Bardeleben verheiratete Schirmer erster Direktor der neu gegründeten Kunstschule in Karlsruhe, wo er im Alter von nur 56 Jahren verstarb.[2] Er hatte während seines Lebens rund 280 Schüler ausgebildet und die Landschaftsmalerei als Lehrfach etabliert. Im Ausstellungsprospekt von 2010 lesen wir: «Schirmers Ateliergemälde sind ideale Kompositionen von realen Motiven, die er unmittelbar aus der Naturanschauung entnommen hat. Seine Studien in Bleistift und Öl weisen ihn als begabten Zeichner und begnadeten Koloristen aus. […] Bis heute ist unser Blick auf Umwelt und Natur von seiner Sicht auf die Landschaft mitgeprägt.»

Gebirge, Meer und südliche Landschaft

Johann Wilhelm Schirmer war nicht nur ein hervorragender Lehrer, er war auch – und dies ist ein Glücksfall für Graubünden – ein leidenschaftlicher Reisender. «Seit seiner frühesten Jugend in Jülich unternahm er Spaziergänge in die Umgebung, um seine visuellen Eindrücke von der Landschaft bildlich festzuhalten», schreibt die Kunsthistorikerin Ute Husmeier-Schirlitz. «Ab 1828 wurden seine Studienambitionen in der Natur zum Auslöser für zahlreiche Reisen in das In- und Ausland. Diese reichen bis in die Zeit kurz vor seinem unerwarteten Tod 1863.»[3]

Ausgehend vom Rheinland reiste Schirmer durch Europa und hielt in Ölstudien, Zeichnungen und Aquarellen die regional unterschiedlichen Landschaften, Vegetationen, Architekturdenkmäler und Menschen fest. Es waren die drei klassischen Themenkreise «Gebirge», «Meer», und «Südliche Landschaft», die ihn zu diesen Reisen motivierten.

1830 führte die erste grössere Reise nach Belgien, fünf Jahre später ging's erstmals via Heidelberg und den Schwarzwald in die Schweiz. Ein Stück des Weges wurde Schirmer von seinem Freund Felix Mendelssohn Bartholdy, dem um zwei Jahre jüngeren Komponisten, begleitet. Nach einem Abstecher in die Normandie und in die Niederlande fand 1837 die zweite Schweizerreise statt. Sie führte erst an den Vierwaldstättersee und dann ins Berner Oberland, wo er im Rosenlauital zu seinem grössten Landschaftsgemälde, «Das Wetterhorn», inspiriert wurde – wie schon 13 Jahre vor ihm der bereits erwähnte Joseph Anton Koch, der eigentliche «Klassiker der Schweizer Alpenlandschaft», und sieben Jahre später William Turner.

Nach Graubünden kam Schirmer erstmals im Sommer 1839, wobei das ersehnte Reiseziel nicht etwa die Bündner Berge waren, sondern Italien. Wie Tausenden, die vor ihm die sogenannte «Grand Tour» absolvierten, ging es auch dem soeben zum Professor an der Kunstakademie Ernannten einerseits darum, die Kunstschätze Italiens und den Kunstbetrieb in Rom zu studieren; andererseits wollte er, der sich gerne als «Mann der Campagna» bezeichnete, die italienische Landschaft – die Küsten des Mittelmeeres und besonders die Umgebung von Rom und Neapel – sowie deren Licht und Farbe kennenlernen, die den meist jungen Reisenden bereits von den Werken römischer Dichter wie Horaz oder Vergil recht vertraut vorkam. Dass Schirmer die im Vergleich zum Brenner oder zu den westlich gelegenen Alpenübergängen eher unwirtliche Splügenroute wählte, dürfte mit der Viamala im Zu-

sammenhang stehen. Diese war mit der neuen Fahrstrasse (1818–1821) verkehrstechnisch attraktiver geworden, und nach dem verheerenden Hochwasser von 1834 erfolgte ein weiterer Ausbau.

Ein bläulich silbriger Duft der Ferne

Am 23. Juli 1839 verliess Schirmer also Düsseldorf. Fünf Tage später traf er in Zürich ein. Dann ging es – teils mit der Postkutsche, über den «Wallenstädter See» mit dem Schiff – nach Sargans ins Rheintal: «Schon eh' ich den Namen hörte, gefiel mir dies Land, einige interessante Felsen und Gebirgsformationen gab's hier, und die Erzählungen des würdigen Herrn Kondukteurs, dass es hier noch Maitlis gäbe, die, wenn sie einen Fremden sehen, die Flucht ergreifen, gab dieser Gegend so was romantisch abgeschlossenes, stilles. Der Anblick des jungen Rheins erweckte wieder alle Erinnerungen an euch, ihr Lieben, ich sandte einen Gruss an Euch mit seinen Fluten, dahin, wo ich mit Leib und Seele hingehöre.»[4]
Nach einer «schlaflosen Nacht» begab sich Schirmer am 30. Juli morgens um 6 Uhr zur Post in Chur, wo es für ihn einigen Ärger gab, da er gehofft hatte, einen «Coupée-Platz» einnehmen zu können: «Jedoch hatte ich auf Graubündner Sand gebaut, der sehr höfliche, artige Postdirektor ersuchte mich, den Platz mit dem Letzten im Wagen zu wechseln, weil die ersten Plätze bestellt gewesen seien.» Er hätte nun unter lauter Engländern sitzen müssen – «kaum zu ertragen» – und war deshalb heilfroh, dass ihm der Kondukteur seinen Platz anbot, da ihm «vom Postdirektor Unrecht geschehen sei.» Diesem Kondukteur war Schirmer mehr als dankbar, denn er ermöglichte es ihm, die Viamala, «das Grösste und vielleicht auch das Schönste, was ich in dieser Art kenne», von einem bevorzugten Platz aus zu erleben. Der überwältigende Eindruck weckte bestimmt den Wunsch, später noch einmal, zeichnend und malend, hierher zurückzukehren – es sollte bis zu diesem Wiedersehen allerdings fast auf den Tag genau 14 Jahre dauern.
Im Passdorf Splügen – nachdem der «Ärger und Groll, der sich bis über die ganze [englische] Nation ausgebreitet hatte, niedergekämpft» und sogar eine Versöhnungszigarre geraucht war – wurde eine neue Kutsche bestiegen: «Ich erhielt ein Fahrzeug für mich und fuhr dann mit einem betrunkenen Postillon über den hohen Pass, vortreffliche Strasse, die grosse Station bis Campodolcino wurde glücklich zurückgelegt, unter manchen Ängsten, denn der Kerl fuhr ohne Radschuh drauf los, als ob's mit der Eisenbahn ginge.»

Am Abend erreichte Schirmer Chiavenna, und es erging ihm, gleich wie ein Vierteljahrhundert später Jacob Burckhardt, dem Schweizer Kunsthistoriker und grossen Kenner der italienischen Renaissance, und den meisten anderen Splügenpass-Reisenden: «Jetzt fühlte ich und sah, dass ich in einem andern Lande war, bei einer Höhe, wo man auf der nördlichen Seite nur Nadelholz hat, findet man hier die prachtvollsten Kastanienwälder, unter dem wildesten Steingerölle ranken sich die Weinstöcke an den Wurzeln dieser höchst malerischen Bäume, die, mit den Strassen drunter weg, mit zerfallenen Gebäuden sehr häufig unterbrochen, machen einem das Herz im Leibe springen, in der Art hatte ich es mir gedacht, aber wie unendlich viel schöner, wie kann auch ein Mensch sich eine Sache denken. Wenn die Phantasie das Wahre auch gefühlt hat, so ist die Mannigfaltigkeit des Vollkommenen gleichsam betäubend, und man kann nur Ausdrücke des höchsten Wohlgefallens finden. So ging's durch diese köstliche Wildnis bis Chiavenna, wo eine überaus milde, warme Luft selbst in der Zugluft mich anwehte. Dieses musste wohl die italienische Luft sein, kühlend und nicht erkältend. Ich schlief köstlich im ersten italienischen Bett und fuhr heute früh um sechs an den Comer See, wo mich in Riva eine Barke aufnahm, bei der gewesenen Festung Fuentes vorbei nach Sorico, allwo das Dampfschiff mich aufnahm. [...] Mailand denselben Abend glücklich um 11 Uhr mit der Post angekommen.»

Dann ging die Reise weiter, erst nach Genua, dann mit dem Schiff nach Civitavecchia und mit der Kutsche nach Rom. Den September 1839 verbrachte Schirmer im Städtchen Bellegra (bis 1880 Civitella) in Latium, während des Winters hielt er sich wiederum in Rom auf, dann besuchte er Neapel, Perugia, Florenz, Bologna, Padua und Venedig. Ende Oktober 1840, nachdem er gemäss Florian Illies einen «unendlichen Blick in die Tiefe des Sehnsuchtsraums Italien» geworfen hatte, traf er wieder in Düsseldorf ein, in seinem Gepäck Hunderte von Handzeichnungen, Aquarellen und Ölstudien.

Bei schlechtem Wetter in der Viamala

Während Schirmers Reise nach Italien, wo ihn vor allem der «bläulich silbrige Duft der Ferne» (Friedrich Theodor Vischer) faszinierte und der uns auch heute noch fasziniert, in einem Tagebuch gut dokumentiert, gibt es hinsichtlich der zweiten Reise nach Graubünden im Sommer 1853 – neben den Skizzenbüchern – ein-

zig zwei Briefe an seine Gattin. Umso ergiebiger ist das künstlerische Werk, in dessen Zentrum unmissverständlich die Viamala und ihre Umgebung stehen, das aber auch zwei grossartige Gemälde aus der Region von Chiavenna beinhaltet.
In der letzten Juliwoche reiste der 46-jährige Schirmer, diesmal im Kreis einer grösseren Gruppe, zu der auch einige seiner Schüler gehörten, via Schwarzwald – Bodensee nach Thusis, wo er sich während mehr als zwei Wochen aufhielt. Von dort schrieb er am 30. Juli seiner «lieben, treuen Frau»: «Nachdem wir seit vorgestern hier am Fusse des Splügen am Anfang der Viamala angelangt sind, und heute Morgen Regenwetter eingetreten [ist], habe ich die erste Ruhe und benutze die Zeit, um sie Dir, mein treues Herz, zuerst zu widmen. [ ] Wir fuhren bei heiterstem Wetter über den blauen, breiten See nach Rorschach, von da mit der Post abends über Rheineck nach Chur, woselbst wir um 4 Uhr morgens gleich weiter hier nach Thusis fuhren und um 9 Uhr ankamen. Da das herrlichste Wetter war, besuchten wir gleich den nahen Eingang zur Viamala, und ich fand einige interessante Gegenstände. Nach dem Essen wurden gleich die Malkästen ausgepackt, und ich fing an. Meine Studien hingen nunmehr 3 an der Zahl an der Wand, und heute ist, wie gesagt, durch den eingetretenen Regen die erste ruhige Stunde, wo ich mich erholen kann.» Im Übrigen fühlt er sich in seiner Gesellschaft recht wohl. Sie passe gut zusammen, es werde viel gelacht: «Die jungen Leute sind auch charmant, und wenn Gott uns ferner führt wie bisher, so wird mich die Reise stärken und erfrischen.»[5]
Mit dem Wetter muss es – mindestens an den Wochenenden – nicht gerade zum Besten bestellt gewesen sein, denn auch am 6. August wurde Schirmer «vom Regen nach Hause getrieben». Seiner Gattin schreibt er jedoch: «Die Tage seither waren im Ganzen schön, und wenn auch fast täglich Gewitter kamen, so führten sie mich nicht, und ich konnte ununterbrochen arbeiten.» Inzwischen sei die Wand seines «Stübchens beinahe bedeckt mit etwa 15 Skizzen.» Sie würden noch etwa eine Woche in Thusis bleiben und dann ihre Reise über den Splügen nach Chiavenna fortsetzen: «Die Weiterreise ist dann abhängig, ob ich viel oder wenig in Chiavenna zu arbeiten finden werde.»

Der wilde Bergstrom über dem grossen Trümmergrab

Schirmers nächster Brief wurde am 27. August in Chiavenna verfasst. Am 16. hätten sie Thusis um 8 Uhr früh verlassen, «glück-

lich im stärksten Regen die nunmehr bequeme Viamala» passiert und seien «gegen 6 Uhr abends wohlbehalten» in Chiavenna angekommen. Mit der Unterkunft im berühmten Hotel Conradi gab es leider Probleme: «Das fatale Wesen dieses Hauses behagte uns nicht und [wir] suchten am anderen Tag ein neues Quartier bei dem deutschen Wirt Lorenz in der Sonne, woselbst wir nach Übereinstimmung des Preises einzogen, wo wir uns trotz Wanzen und Flöhen recht behaglich fühlten.» Für den Maler aus Deutschland waren in erster Linie jene Kriterien von Bedeutung, die ihn schon 1837 zu begeistern vermochten: «Die Natur ist hier schon entschieden südlich, und statt der schönen Tannen, die den jugendlich wilden Rhein in der Viamala beschatten, sieht man auf allen Bergen und in wilden Schluchten überall Kastanien und Wein, welch erstere Bäume zwischen furchtbaren Felsblöcken gar reiche Gruppierungen machen, um den Vordergrund zu beleben. Die Gewässer – das eine vom Splügen, das andere vom Engadintal kommend – sind wild und reissend, vereinigen sich bei Chiavenna und gehen dann ruhiger in den Comer See.»
Ein besonders ereignisreicher Tag war der 25. August 1853. Schirmer wanderte mit seinen Schülern «an die Stelle, wo 1607 die Stadt und Landschaft Plurs durch einen Bergsturz verschüttet [worden war], der Art, dass nur noch ein Haus davon übrig blieb, wovon die Nachkommen noch leben, das Haus aber als malerische Ruine dasteht. Über dies grosse Trümmergrab braust nun ein wilder Bergstrom, und Kastanienwaldungen wuchern an den Felsblöcken herum. Ich war so glücklich, einen Punkt zu finden, wo alles zusammen sich zu einem grossen, ersten Bilde komponiert, und begann dann auch gleich meine Studien dazu.»

«Der Bergsturz von Plurs» – leider verschollen

Beginnen wir bei der Betrachtung von Schirmers Werken, die damals dies- und jenseits des Splügenpasses entstanden sind, gleich im Süden, in Piuro. Und leider müssen wir gleich mit einem grossen Bedauern beginnen: Das Gemälde mit der Bezeichnung «Der Bergsturz von Plurs bei Chiavenna», Kat. Nr. 363, das von Schirmer 1854 auf der 22. Ausstellung des Kunstvereins Hannover gemeinsam mit der Nr. 362 «Der Mont Ventoux bei Vaison. Morgenlandschaft» gezeigt wurde, ist nicht mehr auffindbar. Befindet es sich irgendwo in Privatbesitz? Ist es während des Zweiten Weltkriegs zerstört worden oder liegt es irgendwo im Kellerarchiv eines Museums? Ähnliches gilt leider auch für ein Gemälde (Inventarnum-

mer 1941/1 im Vorkriegsbestand des Museums Zitadelle Jülich) mit dem Titel «Felsszenerie mit Wasserfall bei Chiavenna», das vermutlich den Cascate dell'Acqua Fraggia bei Borgonovo gewidmet war. Nicht nur der Maler Johann Wilhelm Schirmer, auch ein grosser Teil seiner Werke ist in den vergangenen 150 Jahren in Vergessenheit geraten – schauen wir uns doch nur einmal das Verzeichnis an, das 1863 unmittelbar nach seinem Tod erstellt wurde, und den 400 Nummern umfassenden Katalog der nachgelassenen Werke, den Carl Förster, herzoglicher Rat und «Experte für Kunstwerke» 1872 für eine Auktion in München herausgab![6] Obwohl die Titel der Werke sehr oft keine genauen geographischen Hinweise aufweisen, können wir uns durchaus vorstellen, dass sich hinter einer «Schweizer Landschaft», einer «Landschaft mit Burg», einem «Bergrücken» oder einer «Felsenschlucht» Darstellungen aus der Region des Splügenpasses verbergen könnten. Aber auch die eindeutig bezeichneten Arbeiten Schirmers wie etwa «Der Hinterrhein zwischen Andeer und Splügen» oder «Fortsetzung des Splügenpasses nach Chiavenna» sind für uns leider nicht mehr zugänglich. Gleiches gilt für den Berliner Auktionskatalog von 1870, wo gleich fünf Werke verzeichnet sind, die sich nicht mehr eruieren lassen: Nr. 31, Wasserfall aus dem Kanton Graubünden; Nr. 32, Waldesdickicht aus Graubünden; Nr. 33, Landschaft aus Graubünden; Nr. 34, Enges Felsental aus Graubünden; Nr. 35, Der Pass der Viamala.[7]

Umso erfreulicher ist die Tatsache, dass eines der schönsten Gemälde aus unserer Region in der Kunsthalle Karlsruhe erhalten geblieben und bekannt geworden ist: «Blick auf Chiavenna», Öl auf Pappe, 47,5 x 56,1 cm. Wir blicken auf die Maira mit der Nepomuk-Brücke, auf die Chiesa di San Bartolomeo und die Hinterhäuser des Städtchens mit den Gipfeln der Rätischen Alpen im Hintergrund. «Schirmer, der hier im August 1853 den südlichsten Punkt seiner dritten Alpenreise erreicht hatte, wählte nicht die Schauseite, sondern den eher unansehnlichen Blick auf die Rückseite der Häuser. Sein Künstlerauge reizten die malerischen Valeurs des strömenden Wassers, der durch Licht und Schatten rhythmisierenden Architektur und des diffusen Gegenlichtes, das Rauchfahnen und dunstverschleierte Hänge in atmosphärische Erscheinungen verwandelt», lesen wir im 2002 erschienenen Katalog der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe.[8] Marcell Perse, der Leiter des Museum Zitadelle in Jülich und einer der kompetentesten Schirmer-Kenner, vertritt bezüglich des Chiavenna-Bildes allerdings eine andere Ansicht. Im Katalog 2010 schreibt er: «Bevor zu beurteilen ist, ob sich Schirmer bewusst *dem Klischee üblicher*

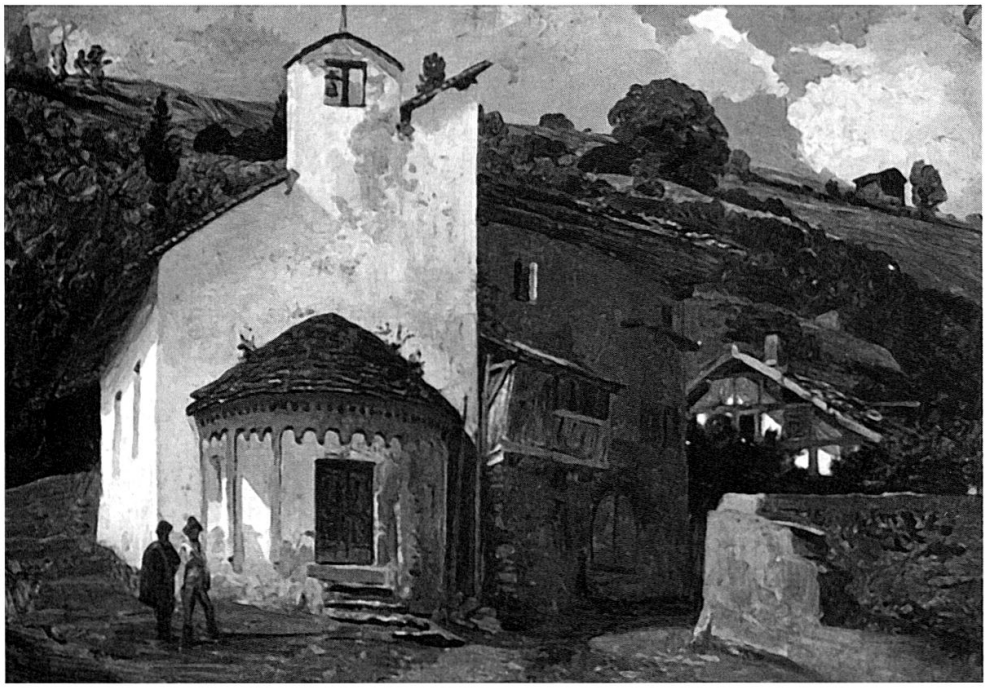
Johann Wilhelm Schirmer, Blick auf Chiavenna, 1853, Öl auf Pappe, 47.5 x 56.3 cm (Staatliche Kunsthalle Karlsruhe).

Ansichten verweigerte, muss geprüft werden, ob wir überhaupt einen repräsentativen Teil der ehemals an einem Ort entstandenen Studien kennen, ob die fragliche Ansicht wirklich so ungewöhnlich ist und ob nicht die Verbindung mit weiteren Intentionen gerade die Einnahme einer bestimmten Perspektive günstig erscheinen liess. [...] Die angebliche Hinterhausansicht Chiavennas entpuppt sich beim topographischen Abgleich als an der Mera-Brücke der Transitstrasse zwischen Splügenpass und Comer See, der heutigen SS 36 aufgenommen. Obgleich spannend in der Verbindung von Stadt, Fluss und Bergkulisse erfasst, handelt es sich doch um die Standardansicht für Durchreisende von der Viamala nach Italien – nicht unansehnliche Peripherie, sondern mit Balkonen und Terrassen gestaltete Front blickt einem entgegen.»[9]
Neben dem Chiavenna-Bild ist es gelungen, eine weitere Ölstudie Schirmers auf der Südseite des Splügens zu lokalisieren. Es handelt sich um ein grösseres Werk von 1853, das unter der Bezeichnung «Schweizer Gebirgsfluss mit Steg» in Karlsruhe aufbewahrt wird. Im Katalog von 2002 vermutet man, es handle sich um einen Bergbach mit fernen Gipfeln in der Umgebung von Meiringen im Berner Oberland.[10] In Wirklichkeit geht es jedoch um den Talfluss des Val San Giacomo, den Liro, und um den für den einstigen Splügentransit wichtigen, 1686 erbauten Ponte di Postaiolo am

nördlichen Eingang zum Städtchen Chiavenna. Im Hintergrund sehen wir die Waldlichtung des Sommerdörfchens Uschione sowie den Pizzo di Prata und den beinahe 3000 m hohen Monte Gruf. Unter den Bildern, die auf der Reise vom Sommer/Herbst 1853 auf der Splügen-Nordseite entstanden, sticht eines heraus. Es trägt die Bezeichnung «Viamala mit Kirche im Vordergrund» und befindet sich als Dauerleihgabe in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe. Es zeigt den Eingang zur Schlucht mit einem für Schirmer typischen, recht dramatischen Wolkenspiel, das er beinahe genau gleich auch in einem seiner Viamala-Gemälde verwendete. Der Vordergrund jedoch irritiert, er erscheint, wie häufig bei Studien, unfertig, und vor allem «stimmt» er nicht.[11] Beim grossen Gebäude mit dem Turm handelt es sich nicht um die Kirche, die eigentlich wie andere Bauten zu sehen sein müsste, sondern um das sog. «Schlössli», den 1670 erbauten Stammsitz der Familie Rosenroll, die durch das Transportwesen wohlhabend geworden war.

Von der Wendelin-Kapelle zum Piz Beverin

Auf einem der Ausflüge, die Schirmer von Thusis aus unternahm, entstand eine Ölstudie. Sie befindet sich heute in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe und zeigt die romanische Kapelle St. Wendelin am Dorfplatz von Cazis, die einer Häusergruppe angegliedert ist, und im Hintergrund die steilen Wiesen des unteren Heinzenbergs. Der Kunsthistoriker Siegmar Holsten schreibt,

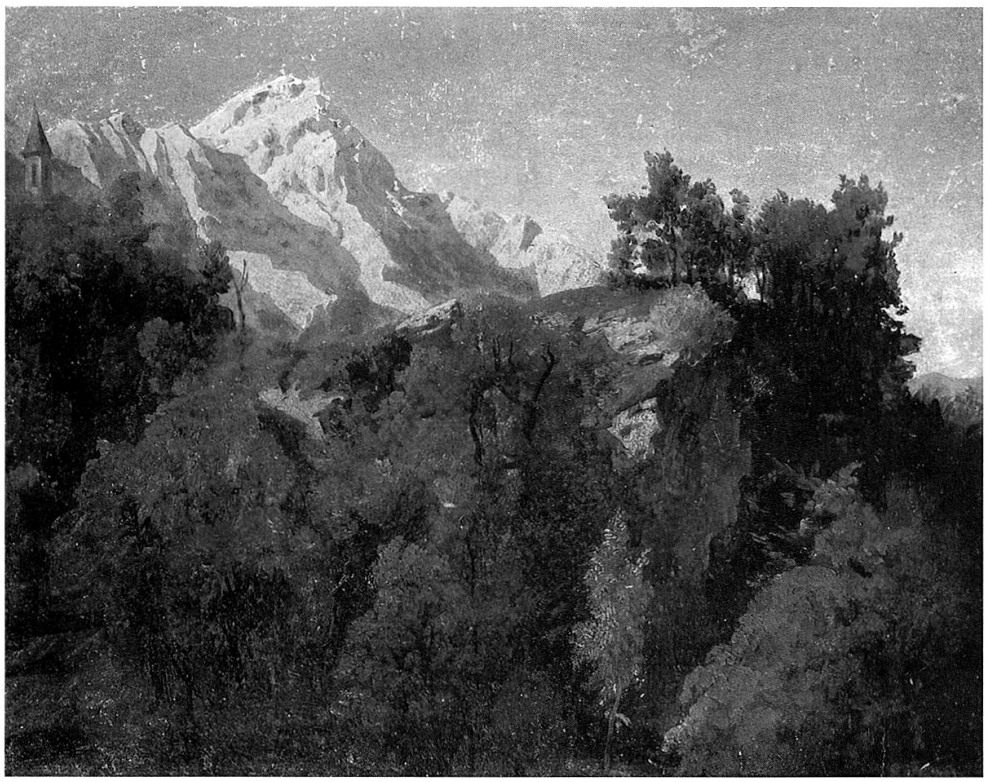


Johann Wilhelm Schirmer, Die Kapelle St. Wendel in Cazis, 1853, Öl auf Pappe, 34 x 48.7 cm (Staatliche Kunsthalle Karlsruhe).

Johann Wilhelm Schirmer, Schweizer Gebirgslandschaft [Piz Beverin], 1853, Öl auf Papier auf Karton, 33.6 x 50.2 cm (Staatliche Kunsthalle Karlsruhe).

das Bild sei «mit flüssigem Pinsel ausserordentlich zügig skizziert» worden und verdeutliche die Sicherheit, «die der Künstler mittlerweile im rapiden Notieren von Formen, Licht und Farbvaleurs gewonnen» habe.[12]

Und dann gibt es da noch zwei Ölstudien, die einem der markantesten Berge Graubündens gewidmet sind: dem Piz Beverin. Eine befindet sich ebenfalls in Karlsruhe. Gemalt hat sie Schirmer wohl von der Waldlichtung bei Carschenna aus. Die andere wird im Museum Zitadelle in Schirmers Geburtsstadt Jülich unter der Bezeichnung «Baumbestandene hügelige Felskuppe vor einer Schweizer Bergkette» aufbewahrt. Pius Furger, Lehrer in Masein und ausgezeichneter Kenner der Bündner Berge, schreibt dazu: «Beim Turm auf der linken Seite kann es sich nur um den Kirchturm von Hohen Rätien handeln, obwohl das Helmdach des Kirchturms heute wesentlich stumpfer ist als auf dem Bild des Künstlers. Dies ist jedoch ohne Weiteres möglich, da der Dachaufbau im 20. Jh. neu erstellt worden ist. Der Standort des Malers dürfte sich auf dem heutigen Fahrweg, der von Sils i. D. nach Carschenna führt, befunden haben. Da heute hohe Fichten die direkte Sicht auf den Kirchturm verwehren, lässt sich der genau Standort jedoch nicht mehr eruieren.»[13] Mit diesen Gemälden nimmt Schirmer geradezu eine Pionierrolle in der an sich nicht gerade reichen Ikonographie des Piz Beverin ein, denn vor ihnen sind – einmal abgesehen von jenen, bei denen Thusis und Sils im Vordergrund stehen und das Gebirge vor allem als willkommene Kulisse dient – keine detaillierten Darstellungen dieses oft bestiegenen Aussichtsberges bekannt.



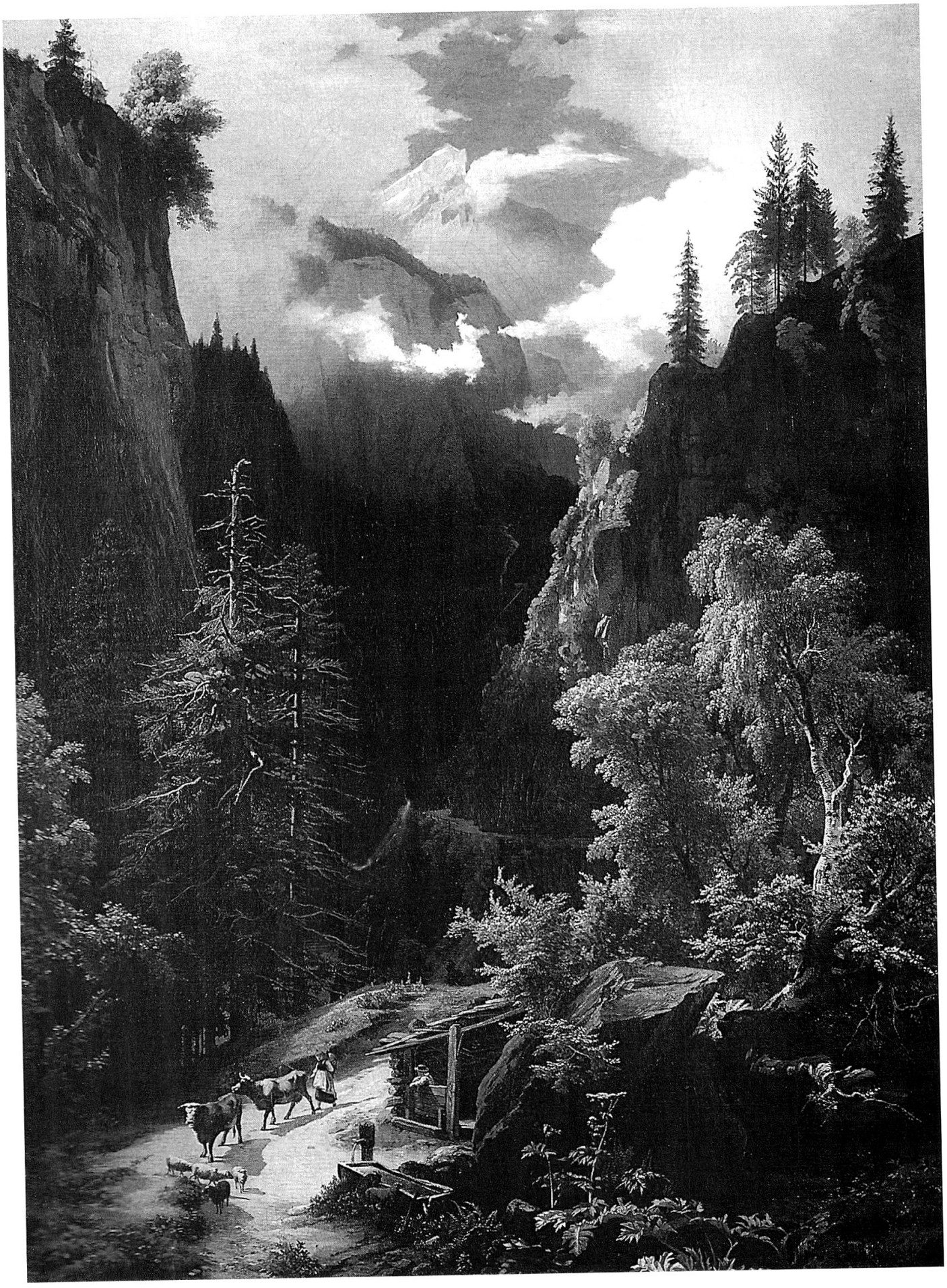
Johann Wilhelm Schirmer, Felskuppe vor einer Schweizer Bergkette [Piz Beverin], 1853, Öl auf Papier auf Holz, 45 x 56 cm (Museum Zitadelle Jülich).

Wie nicht anders zu erwarten, war die Viamala-Schlucht für Schirmer auch 1853 von grösstem Interesse. Hier ist eine ganze Reihe von wichtigen Werken entstanden, wobei interessanterweise die drei bedeutendsten Werke nicht das imposanteste Teilstück mit seinem rund 70 m tiefen und stellenweise nur 3 m breiten Abgrund zeigen. Trotzdem gilt auch hier: Schirmer hat sich keinesfalls «dem Klischee üblicher Ansichten» entzogen, denn vom gleichen Standort aus zeichneten 1821 der aus Basel stammende Samuel Birmann als auch, um 1835, der jung verstorbene englische Illustrator William Henry Bartlett das «Verlorene Loch». Diesbezüglich schreibt Marcell Perse: «Beim Motiv der Viamala ist zu bemerken, dass Schirmers Individualität nicht allein in der Wahl des Blickwinkels oder Bildausschnittes zu suchen ist. In solchen Fällen richtete er sich häufig nach Sehgewohnheiten des Publikums.»[14]

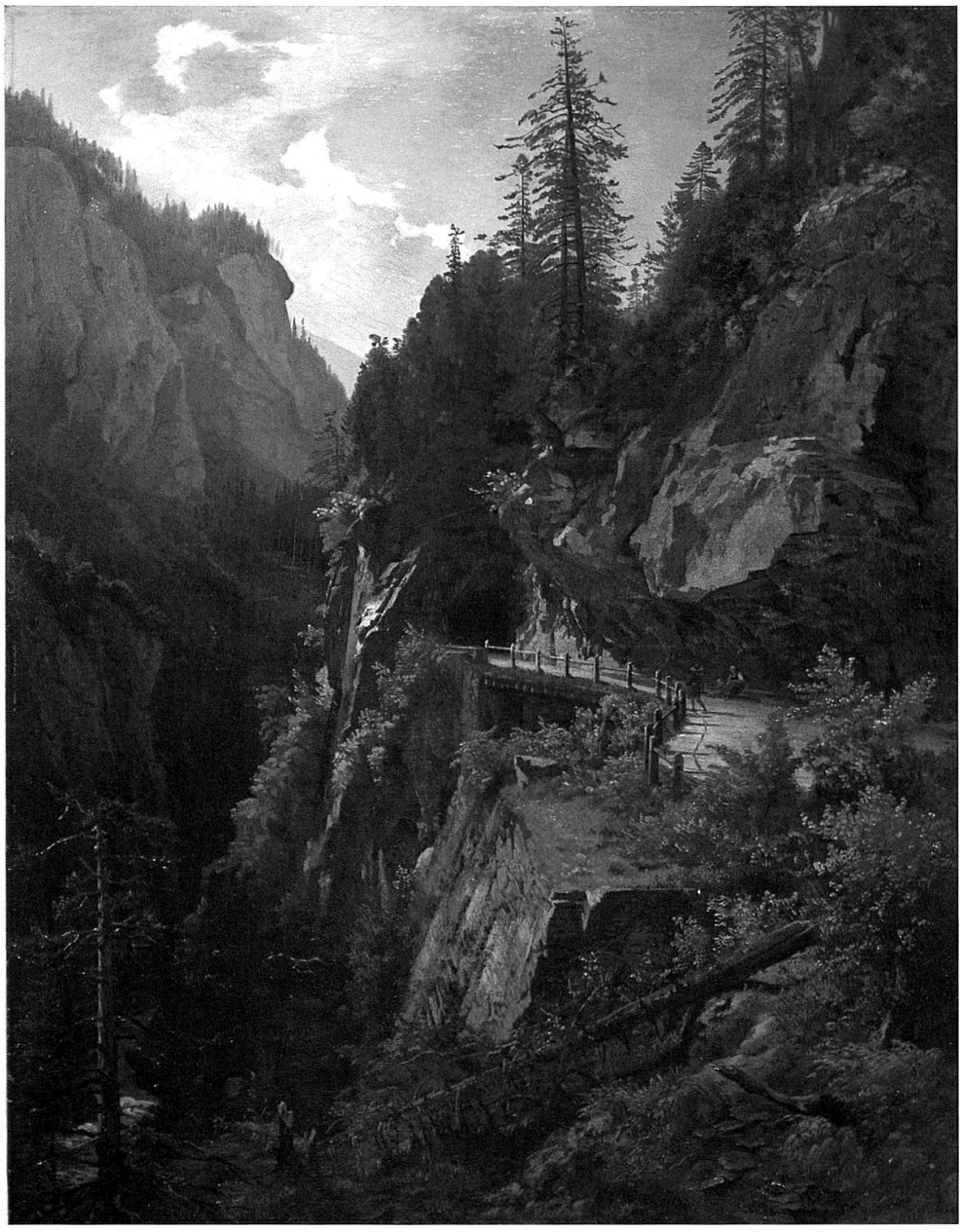
Und immer wieder die Viamala

Das grösste Gemälde aus unserer Region, immerhin 192 x 138 cm, trägt den Titel «Via Mala». Der Maler stand etwas erhöht am südlichen Dorfausgang von Thusis und blickte von Norden her in den Eingang zur Schlucht. Auf der linken Bildseite erkennt man die mächtige Felswand von Hohen Rätien – in ähnlich gelber Far-

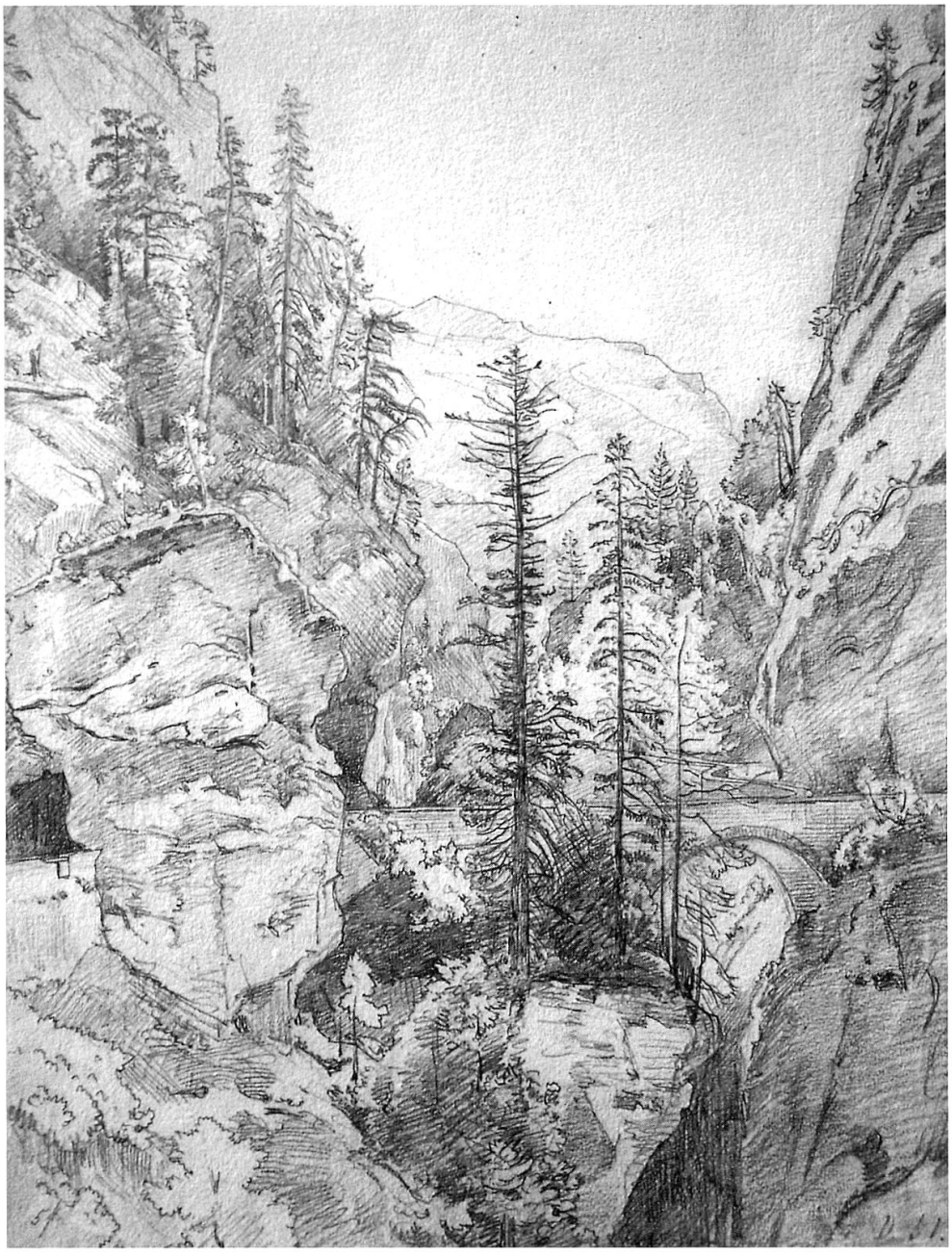
Johann Wilhelm Schirmer, Via Mala, 1854, Öl auf Leinwand, 192 x 138 cm (Privatbesitz).



be wie sie William Turner zehn Jahre zuvor gesehen hatte. Wir befinden uns im so genannten «Wäldli», die Strasse ist von untergeordneter Bedeutung, sie verschwindet im Dunkeln. Wichtiger ist im hellsten Licht eine Bäuerin, die an einem kleinen Stall vorbei ihr Vieh heimtreibt. Als es 1854 in Karlsruhe gezeigt wurde, erwarb es der Grossherzog Friedrich I. von Baden für die Staatliche Kunsthalle. Diese trennte sich 1921 davon. Das Gemälde gelangte in Privatbesitz und galt bis zur Wiederentdeckung anlässlich der Ausstellungen von 2010 als verschollen.
Ein weiteres grossformatiges Gemälde befindet sich unter der Bezeichnung «Parthie von der Via Mala» im Museum Zitadelle in Jülich. Der Restaurator Börries Brakebusch schreibt dazu: «Das Gemälde zeigt den Eingang zum sog. Verlorene Loch. Schirmer



Johann Wilhelm Schirmer, Parthie von der Via Mala [Das «Verlorene Loch»], 1853, Öl auf Leinwand, 110×86 cm (Museum Zitadelle Jülich).



Johann Wilhelm Schirmer, Die Via Mala mit Brücke, 1853, Bleistift auf Papier, 53.4 x 40.4 cm (Städel Museum Frankfurt a. M).

kommt es dabei auf eine vedutenhafte Wiedererkennbarkeit des 1822 in den Fels gesprengten Tunnels an, der bereits in Druckgraphiken verbreitet war.»[15]

Besondere Beachtung verdienen die Viamala-Zeichnungen in Schirmers Zeichnungskonvolut, denn sie zeigen nun das eigentliche Zentrum der Schlucht, sozusagen deren «klassische Ansicht» mit der oberen Wildener-Bücke, wie sie uns von John Robert Cozens (1776), Johann Wolfgang von Goethe (1788) oder Joseph Anton Koch (1804) her vertraut ist.[16] Am gleichen Ort finden sich auch einige Domleschger Ansichten, wie sie in dieser Art von keinem anderen europäischen Maler von Bedeutung festgehalten worden sind.

Ein bislang unpublizierter Brief im Museum Jülich von Schirmer an seinen Freund, den Kunsthistoriker Karl Schnaase (1798–1875), schildert den Aufenthalt des Malers in Thusis und Chiavenna.

Düsseldorf, 16. November 1853
Mein lieber Freund,
recht lange habe ich nicht mehr geschrieben, obschon ich oft von Dir und Lottchen gehört und mit lebhafter Teilnahme Euch, meine teuren Freunde, im Geist gefolgt [bin] und meine herzlichen Wünsche für Euer Wohl empfunden habe. […]. Während der langen Schreibpause war ich wieder einmal in der Schweiz und zwar in Graubünden. Thusis und Cleven waren meine Hauptquartiere, mein erster Plan, den Splügen zu passieren, um nach dem südlichen Tirol zu gehen, doch einmal angefangen, musste ich doch heimisch werden, und so blieb ich fünf Wochen in Thusis und vier Wochen in Chiavenna. Die Aufgabe ist nun keine leichte, die Gegenstände erfordern Charakteristik vor allem, also nicht allein grossartig, sondern auch gross, furchtbar, erregt und schrecklich. Die Schluchten und Abhänge im kolossalsten Massstab sollen Eindruck machen, und bei dem Ernst soll doch auch künstlerische Schönheit in Form und Farbe entwickelt werden. Es ist fürwahr kein Spass, und ich fürchte mich in etwa vor der Geschichte, und doch – die Schlacht muss gewagt werden.
Das erste und zwingendste Motiv, mich mit der Alpennatur zu versuchen, sind die Anforderungen der Zeit, die in der Landschaft dergleichen Gegenstände verlangt. Von dem verkehrten Teil der Zeit will ich nicht reden, denn der will nur die süsse Bravour und Zerrissenheit, hat keine Idee von künstlerischem Organismus und innerem Zusammenhang […]: Nein die Zeit, deren Kind auch ich bin, hat eine Berechtigung nach einer anderen Seite hin, der ich aber nur nachkomme, wenn ich in meiner Eigentümlichkeit diese Gegenstände behandle und nicht das beliebte Rezept in Anwendung bringe. Ob nun diese meine Auffassung Eingang finden wird und der Ertrag davon meiner Familie Existenz geben wird, muss ich Gott anheim stellen, nachdem ich alle Kräfte aufgeboten habe. Bedenke, mein lieber Freund, dass jetzt etwa 12 Bilder seit vier Jahren mir stehen geblieben sind, und es befinden sich welche darunter, die ich zum Besten zählen darf, was ich in meinem Leben geleistet habe und leisten werde.

Leider muss ich nun mehr Schüler annehmen als früher, und so bin ich oft wie ein gehetztes Tier, denn es befinden sich gar geistlose Leute darunter, denen ich förmlich alles machen muss, 3–4 Stunden höchstens kann ich für meine eigene Arbeit verwenden, um bei acht Privatschülern die Elemente der Landschaftsmalerei zu praktizieren. Indessen heisst es: Im Schweisse deines Angesichts…
Auf der Reise hat mich Gott wahrhaft behütet, dreimal war ich um ein Haar verunglückt, ich wurde umgeworfen in der Viamala, und einmal wäre ich fast von einem herabstürzenden Stein erschlagen, aber es hat vortrefflich gegangen und habe nicht einmal einen Schnupfen gehabt, bei all den Strapazen, auch gutes Wetter, so dass ich etwa 66 Blätter gemalt habe und noch viel gezeichnet, so ziemlich habe ich das erreicht, was ich haben musste, um einigermassen den verschiedenen Organismus des nördlichen und südlichen Abhanges der Alpen in mir aufzunehmen. Doch ich denke, dass die nächste Kunst-Ausstellung in Berlin Dir einige Resultate meiner Bestrebungen bringen wird. […] Meine arme Frau, die etwa 14 Tage zu Bette liegen musste, wird noch ein Blättchen anhängen, um meinen höchst unvollkommenen Bericht zu ergänzen, und ich will wieder an meine Kohlenzeichnerei gehen, die ich abends in gewohnter Weise treibe. Behaltet indessen lieb Euren alten, treuen Freund J. W. Schirmer.

Einiges gefunden, manches ist noch zu entdecken

Am 20. September 1853 schreibt Schirmer seiner Gattin ein letztes Mal aus Thusis. Seit zehn Tagen herrsche hier «schönster Sonnenschein», trotzdem hätte er sich entschlossen, in den ersten Oktobertagen heimzukehren. Und dann zieht er eine Bilanz des rund zweimonatigen Aufenthalts in den Bündner Bergen: «Der Herbst ist wirklich wunderschön, und die Farbenpracht ist ausserordentlich reizend, schade, dass mein Material nach und nach ausgeht, obschon ich Gott von Herzen danke, wie sehr er diese Reise in jeder Beziehung gesegnet hat. Möchten die Studien doch nun mich weiter fördern und den wahren Wert in meiner Zukunft bringen [ ]. Ich glaube, ich habe noch nie so fleissig arbeiten können, wie diesmal, und doch ist an ein Fertigwerden nicht zu denken; die Aufgabe ist zu gross, den ganzen Organismus einer neuen Natur mit einem Male zu bewältigen. Es sind ja alles ganz verschiedene Sachen von

den bisher behandelten, und ich habe einige Besorgnis, ob's mir gelingen wird, eine Auffassung der Alpen zustande zu bringen, die zugleich aus meiner Eigentümlichkeit entspringt.»[17]
Wenn wir Schirmers Werke dies- und jenseits des Splügenpasses betrachten, die alle im Sommer und Frühherbst 1853 entstanden bzw. skizziert worden sind, so können wir seine Besorgnis zerstreuen: Es ist ihm wirklich gelungen, eine eigenständige, uns bis anhin unbekannte Auffassung dieser im Zentrum der Alpen gelegenen Region zustande zu bringen. Einiges, was die Hinterrheintäler und den Splügenpass sowie die Gegend von Chiavenna betrifft, ist dank des eingangs erwähnten Ausstellungsprojektes 2010 in den deutschen Rheinlanden zum Vorschein gekommen, manches wird bestimmt noch zu entdecken sein.

Fotonachweis: S. 353, 363, 364, 366 von den genannten Museen, S. 361, 362, 365, 367 aus den zitierten Katalogen.

Für Hinweise und Dokumentationen bedanke ich mich insbesondere bei Marcell Perse (Museum Zitadelle Jülich) sowie bei Pius Furger (Masein), Hans Beeli (Splügen), Paolo Mantovani (Soazza), Guglielmo Scaramellini (Chiavenna), Guido Scaramellini (Chiavenna), Urs P. Veragut (Thusis) und Gian Primo Falappi (Sondrio).

Kurt Wanner war Lehrer in Splügen und Sekretär der Walservereinigung Graubünden. Autor zahlreicher Beiträge zur alpinen Kulturgeschichte.

Adresse des Autors: Kurt Wanner, Via Scrimignano 2, I-15050 Montemarzino AL

Endnoten

1 Marcell Perse u. a.: Johann Wilhelm Schirmer. Vom Rheinland in die Welt. Ausstellungskatalog Bd. 1. Petersberg 2010; Gabriele Ewenz (Hg.): Johann Wilhelm Schirmer. Vom Rheinland in die Welt. Ausstellungskatalog Bd. 2: Autobiographische Schriften. Petersberg 2010.

2 Verzeichnis der hinterlassenen Kunstwerke von Prof. J. W. Schirmer. Karlsruhe 1863.

3 Wie Anm. 1, Bd. 1, S. 111.

4 Wie Anm. 1, Bd. 2., S. 134f. Die Schreibweise und Interpunktion der Quellen sind der heutigen Form angeglichen worden.

5 Die Briefzitate sind dem AK Johann Wilhelm Schirmer 1807–1863, Jülich 1982, S. 110/111 entnommen.

6 Auktionskatalog der nachgelassenen Werke von Prof. Johann Wilhelm Schirmer. München 1872.

7 63 Original-Oelgemälde und gemalte Studien aus dem Nachlass des Professors Johann Wilhelm Schirmer. Berlin 1870.

8 Siegmar Holsten u. a.: Johann Wilhelm Schirmer in seiner Zeit. Landschaft im 19. Jahrhundert. Zwischen Wirklichkeit und Ideal. Staatliche Kunsthalle Karlsruhe. Heidelberg 2002. S. 209, Nr. 166.

9 Wie Anm. 1, Bd. 1, S. 39/40.

10 Wie Anm. 8, S. 208, Nr. 165.

11 Wie Anm. 1, Bd. 1, S. 52, Abb. 21.

12 Wie Anm. 8, S. 238, Nr. 208. Dort datiert 1858, eine Zuordnung zu 1853 aber ist wahrscheinlich.

13 Wie Anm. 8, S. 207, Nr. 163 und wie Anm. 1, Bd. 1, S. 212, Abb. 4.

14 Wie Anm. 1, Bd. 1, S. 216.

15 Wie Anm. 1, Bd. 1, S. 250.

16 Wie Anm. 8, S. 265, Nr. 160.

17 Wie Anm. 5, S. 111.